Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 18 (1928)

**Heft:** 10

Artikel: Die Solo-Geige

**Autor:** Thurow, H.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-636615

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

selbst in ihrem Innern immer noch einen Widerstand empstunden hatte, schien ihren Angehörigen annehmbar und wünschenswert. Sie merkte nun ihrerseits nicht, wie tapfer sich jene stellten und daß sie nur aus Opfermut so redeten.

Es ließ sich aus dem Gut nach Abrechnung der Hippotheken jedenfalls so viel lösen, daß man die Mutter nach ihrem Wunsch in ein Witwenstift der Stadt einkausen konnte, wo sie zudem Jugendfreundinnen hatte, die gleich ihr einsame Frauen geworden waren. Die Rusine würden andere Verwandte in der Stadt aufnehmen, welche sich schon hin und wieder dazu erboten hatten und welches Angebot man nur deswegen nicht angenommen hatte, weil das Landleben für das arme Mädchen günstiger war. Der Bruder endlich wollte mit seinem Anteil in Lugano einen Buchladen aufstun, welche Lufts und Klimaveränderung ihm, wie er sagte, schon lange nötig gewesen wäre.

So schien denn alles aufs Schönste geordnet, so schön und gut, daß es Cécile ins Herz schient und ihr bisheriges Leben ihr von neuem wertlos erschien. Das, warum sie sie sich so sehr gemüht, den Ihren eine Keimat zu geben, das fanden sie also offenbar an einem andern Ort auch!

Weitbrecht mochte ahnen, was sie nach all dem Gesprochenen und Geordneten bewegte und er begann ihr väterlich und trostreich zuzusprechen. Er sagte, daß es ja das Natürliche sei, daß die Frau mit dem Manne gehe, daß sie ja bis dahin ihre Pflicht an den Angehörigen getan habe und daß eben nirgends auf der Welt ein Mädchen seinen Familienanhang mit in die Che hinüber nehmen fonne. Er meinte es durchaus gut und sie fand alles vernünftig, was er sagte. Aber das vom Nichtmitnehmenkönnen, das tat eben doch weh. Sie überschätzte ihre bisher geseistete Arbeit gewiß nicht. Sie wußte auch, daß der Ort, wo Mutter und Kusine hintamen, gut und wohlgeordnet war und daß der Bruder vermöge seiner Intelligenz sein Geschäft gewiß in die Söhe bringen würde. Aber alle drei hatten bis dahin so ihren Liebhabereien leben können. Die Mutter hatte um neun Uhr ihren geliebten und unentbehrlichen Kaffee bekommen. Für die Rusine hatte man eine Ziege gehalten, deren Milch sie morgens und abends trank. Und der Bruder hatte eine besondere Art, wie er sein Bett gemacht haben wollte, so daß er unten die Füße ins Leintuch wideln konnte. Ach, das waren nur Kleinig= feiten, Gewohnheiten, die man sich halt in Gottes Namen wieder abgewöhnen mußte. Aber wenn sie's nicht konnten! Wenn sie sich, herausgerissen aus der alten Umgebung, unglücklich fühlten und sich mit ihren empfindlichen und einsamen Bergen nicht zurecht finden konnten! Bielleicht waren es unnüte Mengite und gröber geartete Menichen empfanden sie gewiß nicht. Ihr aber erpreßten sie Tränen, und um sie zu verbergen, beugte sie sich nieder zu dem Sund, streichelte ihn und fagte: "Aber dich fann ich wenigstens mitnehmen!"

Der Mann stutte, überlegte sich's einen Augenblick und sagte dann: "Cécile, Sie müssen mir verzeihen, aber es ginge nicht an, in unserer schönen Wohnung einen Hund zu halten. Außerdem — ich muß Ihnen das einmal gestehen — bin ich kein Liebhaber von Hunden, begreife auch eine solche Liebhaberei nicht und dieses eine Zugeständnis müssen Sie mir schon machen. Ich denke mir sa, daß Sie an Dolce hängen. Aber glauben Sie mir, man verwindet rasch."

Er wollte noch mehr sagen. Aber Cécile unterbrach ihn und fragte leise: "Was soll denn mit Dolce geschehen? Solch ein altes Tier will niemand mehr haben."

"Das habe ich mir auch gedacht", entgegnete Weitbrecht, und schonend fuhr er weiter: "Ich denke, daß es wohl das Beste wäre, ihn erschießen zu lassen. So bliebe er vor einem vielleicht schlimmen Alter bewahrt und Sie müßten sich nicht mehr um ihn sorgen. Das ist in solchen Fällen immer die beste Lösung."

Cécile wußte wiederum, daß alles richtig war, was er sagte. Und doch! Und doch! Sie hatte gewiß sonst feine schlimmen Gedanken und traute Weitbrecht nichts Böses zu. Aber die Vorstellung stieg unbezwingbar in ihr auf, daß es nach seiner Ansicht wohl das Beste wäre, Mutter, Bruder und Verwandte auch erschießen zu lassen. Ach, welcher Absurdität beschuldigte sie ihn innerlich, den Mann, dessen Frau zu werden sie im Vegriffe war! Aber sie konnte nichts dafür. Die schrecklichen Gedanken kamen ihr einsach und sie permochte nichts dagegen zu kun.

Aber sie war drauf und dran, ein schönes Familiens band zu zerreißen und ein neues zu knüpfen, das ihr jeht schon brückig zu sein schien. Worauf kam es denn an im Leben? Daß man Mann und Kinder besaß? Gewiß! Aber noch viel mehr darauf, daß man seinen Pflichtenkreis hatte, in den man mit schmerzlichssüßen Gefühlen eingeschlossen war, eine Art Atlas, der eine kleine Welt trug!

Sie erhob sich und bat, Weitbrecht möchte sie für eine Weile entschuldigen. Er glaubte, es sei wegen Dolce, deren Berlust ihr nahe ginge, und ließ sie gewähren. Sie schritt durch die Felder, dem nahen Walde zu, und das treue

Tier folgte ihr mit gesenktem Ropf.

Aber bald kehrte sie von der Rückseite her wieder in das Haus zurück. Die Mutter hatte eben den Kaffee bereitet und die Kusine legte in Anbetracht der Wichtigkeit des heustigen Tages das beste Leinen auf den Tisch. Der Bruder kauerte in einer Ecke und las.

Cécile ging gerade auf ihr Ziel los. "Hört einmal", sagte sie, ihrem Entschluß eine beglückende Wendung gebend, "ich habe euch und alles hier viel zu lieb, als daß ich weggehen könnte. Das Herz würde mir brechen vor Heimsweh, wenn ich daran zurückdächte, und ich müßte eben jeden Tag daran denken."

Sie brachen in feine Freudenschreie aus. Sie waren beinahe erstarrt. Sie redeten ihr zu. Der Stiefbruder brummte, so dürfe man anständigerweise mit einem Manne, bem man schon so große Hoffnungen gemacht habe, nicht umspringen.

Cécile jedoch entträftete alle Einwände und als sie sahen, daß sie wirklich hoffen durften, da brach der Mann in der Ede in Schluchzen aus und bedeckte sein Antlitz mit dem Buch.

Cécile, mit Tränen in den Augen, schwankte, wohin sie sich zuerst wenden sollte. Dann aber, zur Türe eilend, rief sie: "Ich will es ihm sofort sagen; in drei Biertelstunden fährt nämlich ein Zug!"

## Die Solo-Geige.

(Frih Hirt zugeeignet.) Rleine Geige, schlank und kühn, Eben noch im Rang der Schwestern, Die nun, in Erwartung schweigend, Horchen wie das ganze Haus: Leicht erhebst du deine Stimme, Ruhvoll eben Schwebt sie, und im Schweben Geht von ihr ein heimlich Leuchten aus.

Rleine Geige, schlant und fühn, Höher, höher im Crescendo Feurig-wilder fliehn die Töne, Streifen an die milden Sterne, Daß ihr himmlich Nachtgeläut Leise die Begleitung singt Und im Widerhall verklingt In der Ferne.

Rleine Geige, schlank und kühn, Süpfen Wasser über Dämme, Spiegelnd ein verträumtes Land, Wo die Sammethügel blauen Und vergeß'ne Blumen blühn? Herzensheimat, süß' Verlangen; Tränen feuchten mir die Wangen — Kleine Geige, schlank und kühn.

S. Thurow.